

Beschreibung trifft zu und Jack Sturgis hier, hat seine Klage eingereicht, daß du eine volle Glockenstunde so toll, wie ein junger Hund an einem trockenen Septembermorgen, hinter ihm hergesetzt bist. Mehr Beweise brauchen wir nicht! — „Und wo wollt Ihr mich hinschleppen?“ fragte ich mit so viel Ruhe, als mir in dem Augenblick möglich war. — „Blos in eine kleine Art Verschlag, zu dem wir nicht mehr sogar weit haben. Wenn dann der Sheriff, nach dem schon Jemand ausgeritten ist, kommt, so mag er dich wieder mit nach Hamilton nehmen, wo sie dich wol das nächste Mal ein klein wenig besser bewahren werden.“

5.

Ich stak hier, wie mir gewiß Niemand ableugnen wird, in einer ganz vortrefflichen Patsche. Empört u. voller Wuth, wie ich war, fühlte ich dabei zugleich, daß jeder Ausbruch von Aerger meinerseits, auch von denen, in deren Gewalt ich mich nun doch einmal befand, blos für einen neuen Ausbruch, mein r nur theilweise paustrenken Tollheit angesehen werden würde. Ich hielt deshalb so viel als möglich an mich und suchte mit den wenigen Worten, die ich sprach, ihnen das zu erklären, was mich gestern zur Verfolgung jenes Mannes angereizt und worauf hin Jack Sturgis benoget worden, eine so schwere Anklage gegen mich zu erheben. Die Leute schienen auch, als ich im Anfang ernst u. ruhig die Thatsachen vortrug, aufmerksam zuzuhören und ich freute mich schon meines glücklichen Erfolgs, so wie ich aber an die Beschreibung der Heze selbst kam und dabei das unglücklichste Gesicht des würdigen Sturgis wieder mit Entsetzen auf mich gerichtet sah, konnte ich das verwünschte Lachen nicht lassen und fand nur zu bald, welche Folgen das für mich hatte. Jack drückte sich wieder mehr auf die Seite der Straße, der Mann neben mir griff nach seinem keulenartigen Stok und die mächtige Wagenpeitsche hob sich drohend gegen mich. Lachen wurde hier, wie ich mir nicht länger verhehlen konnte, unter keinen Umständen geduldet und es verging mir auch rasch genug von selber, als ich den Käfig sah, in den ich gesperrt werden sollte.

Ein solcher Käfig oder Verschlag, der fast nur dazu benutzt wird, Gefangene so lange aufzubewahren, bis sie dem ordentlichen Beamten überliefert u. in ein besseres Gefängniß abgeführt werden können, besteht gewöhnlich aus mächtigen, nach Art eines Blockhauses zusammengelegten Stämmen, die dadurch einen engen, viereckigen Raum umschließen, in den man den Verbrecher sperrt und bewacht, denn eine Bewachung ist insofern nöthig, da der Käfig oft nicht einmal ein Dach hat, sondern nur Vorstands halber so hoch ist, daß man ihn nicht erklettern kann, was mit gebundenen Händen und Füßen ohnedies ein schwieriges Stück Arbeit wäre. Die Stämme sind dabei so schwer, daß sie zehn Männer nicht würden aus ihren Fugen drücken können und der Platz entspricht dadurch seinem temporären Zweck vollkommen.

Wie man sich denken kann, sträubte ich mich aus Leibeskraft in ein so widerlich feuchtes Loch hineingesperrt zu werden u. arbeitete auch, so weit mir das meine gebundenen Glieder erlaubten, mit aller Macht dagegen an. Was vermochte ich aber gegen die Mehrzahl! Man faßte mich, hob mich hinauf u. warf mich hinein ohne weitere Umstände, und nicht ohne Gefahr mir den Hals zu brechen. Mit dem Gesicht auf der Erde und in den modrigen Blättern wühlend — fast schäm' ich mich es jetzt zu gestehen — weinte ich heiße Thränen in bitterem Anmuth u. machtlosem Grimm. Indessen zog die Nachricht meiner Gefangennahme wie ein Lauffeuer durch's ganze Land; d. h. man glaubte den berüchtigten tollen Archy Dargan, der aus dem Hamilton-Gefängniß ausgebrochen war, wiederbekommen zu haben. Jedermann freute sich darüber, und Besucher trafen von allen Orten und Enden ein,

die den „gefährlichen Wahnsinnigen“ bei so guter Gelegenheit einmal in der Nähe betrachten wollten. Meine Wärter und Hüter, die an der Außenseite Wacht hielten, hatten Arbeit genug alle die an sie gerichteten Fragen zu beantworten. Männer, Frauen u. Kinder, vom Squire bis zum gewöhnlichsten Pflüger herunter, Damen und Mädchen, Alles drängte herzu, den jetzt ganz gefahrlosen „Verrückten“ zu betrachten, der sie die letzten Tage so in Angst und Schrecken gesetzt. Die Stämme des Blockhauses lagen weit genug auseinander, um den Neugierigen bequeme Durchsicht zu verstaten, was sie denn auch ungenirt genug benutzten, und selbst die kleinste Oeffnung fortwährend belagert hielten. Vor Scham und Aerger begrub ich mein Gesicht in den Blättern; ich möchte und konnte ihren Blicken nicht begegnen. Dies Betragen schien aber Vielen nicht recht zu sein, weil ihnen dadurch, wie sie meinten, ein ihnen zustehender Genuß entzogen wurde. „Ich kann sein Gesicht nicht sehen!“ sagte Einer. — „Kizle ihn einmal ein Bißchen mit dem Stok!“ rief ein Zweiter, und ich kam in nicht geringe Gefahr, wie ein sauertöpfiger Bär behandelt zu werden, der sich weigert, zum Vergnügen der Zuschauer seine Künste zu machen. Einer der Unzufriedenen wollte sich auch wirklich nicht mit der guten Absicht begnügen, denn er begann einen langen Stok zu schärfen, um mich zu etwas mehr Munterheit aufzustacheln. An der Ausführung wurde er aber durch einen Nachbar verhindert, der ihm in wohlmeinender Warnung sagte: „Laf es lieber sein, Bosh! Wenn er je einmal wieder herauskäme, könnt' es dir schlecht gehen!“ — „Hast wahrhaftig recht,“ pflichtete ihm der Erste bei und warf seinen Stok bei Seite.

(Beschluß folgt.)

Wiener Zustände.

*** Wien, 27. Mai. Gestern früh hörte ich Truppen marschieren, das war mir in diesem Zeitpunkt auffallend, da sah ich um 8 Uhr früh ein wildes Umherrennen, eine Angst u. s. w. — Die Universität ist nämlich mit Militär besetzt! — Das ist das Ende vom Lied! Alle Zugänge zur Stadt mit Soldaten, nicht mehr mit Nationalgardien, besetzt, die Thore mit eisernen Schloßern versperret, Barrikaden errichtet, das Militär will nicht mehr länger die untergeordnete Rolle spielen, der Gewaltstreik ist geschehen! Man läutet Sturm, ein Mann wird auf dem Laurenzberg erschossen, die Barrikaden mit Gewalt durchbrochen. Ich dachte mir wol, daß es so weit kommen werde. Man wollte den Reichstag geschirmt wissen, es sollten die Beschlüsse desselben keiner gewaltsamen Anknüpfung unterliegen, was jedenfalls in Aussicht gestanden wäre. Wie denn, wenn man die Reichstagsversammlung auseinandergesprengt hätte? Es geht nämlich ein unheilbringender, finsterner und dämonisch unruhiger Geist durch Wien. Uebrigens war dieser militärische Gewaltschritt kein kluger, es ist dies gleichsam eine Anforderung an die akademische Legion, sich nicht aufzulösen. Man arbeitet schon lange an dieser Auflösung; gestern ließ Graf Colloredo, der Befehlshaber, ein Plakat anheften, worin er anzeigt, er wünsche, daß die akad. Legion sich jetzt auflöse, im Verneinungsfalle wolle er seinen Galabreserhut ablegen. Die Antwort lautete: Zweien Herren kann man nicht dienen (nämlich dem Hofe u. den Studenten) u. ein Galabreser auf einem Höslingshaupte sei der lächerlichste Widerspruch etc. — Die Schulen sind bereits sämmtlich geschlossen, die meisten Studenten wollten ohnehin fortgehen, die Ruhe war ohnehin fast gänzlich hergestellt, also wozu dies Mal das Militär? Wenn dasselbe von jenem Gelüste getrieben war, hätte es früher eingreifen sollen. — So eben werden alle Gewölbe in der Stadt gesperrt. Die Arbeiter zerhauen die Barrikaden, reißen das

Pflaster in allen Straßen auf, 200 Barrikaden sind von den Studenten in den Straßen aufgerichtet, die Arbeiter rücken sämmtlich in die Stadt, sie ist im Belagerungszustande; die Wuth der zu Tausenden einrückenden Arbeiter hat das Maximum erreicht, eine Sturmrevolution steht bevor, fürchterlicher als die in den Märztagen und am 15. Mai. — So eben vernahm ich, daß Graf Montecucoli, Regierungspräsident und Colloredo sich aus dem Staube gemacht. — Von keiner Seite ist bis jetzt (4 Uhr Nachmittags) ein Angriff geschehen, ein Theil jedoch des Prinz Wafa-Regiments ist zu den Studenten übergetreten. —

Eine halbe Stunde später. Die Barrikaden werden immer mehr erhöht u. vermehrt, wir zählen bereits an 75 Stokhöhe. Die Fenster werden überall ausgehoben und aus jedem sind zwei Flinten herausgestreckt, an den Brüstungen steht man ganze Lager von Ziegelsteinen, kurz es ist die reinste Unmöglichkeit, daß Soldaten eindringen können, die Ausländer bewundern die Geschicklichkeit der hierin noch unerfahrenen Wiener, ja die hierin sehr praktischen Franzosen staunen. — Ein Plakat wird angeheftet: „Die Verräther des Vaterlandes, Graf Montecucoli und Colloredo müssen scharf bewacht u. vor ein Volksgericht gestellt werden;“ da jedoch die Nürnberger keinen hängen, bevor sie ihn nicht haben, so geschieht auch Weiden nichts. —

5 Uhr. Es drängt sich Alles zusammen, es werden nämlich die Punkte vorgelesen, die das gesammte Volk unerläßlich will: 1. Aufhebung der Klöster (donnernder Beifall), 2. Anschluß an Deutschland, 3. das Militär muß binnen 48 Stunden fort und nach Italien ziehen, 4. Beerdigung desselben auf die Konstitution, 5. der Kaiser muß binnen 8 Tagen zurück, oder einen Statthalter senden, 6. die strengste Aufrechthaltung der Errungenschaften der Märztage und des 15. Mai, 7. eine Einkommen- u. Armensteuer (donnernder Beifall, denn auch dieser so billige, so wünschenswerthe und so geschickte Antrag verdient), 8. es sollen Deputirte in die verschiedenen Provinzen versendet werden, um über die Vorgänge des 15. Mai u. die heutigen in erhellender Weise zu berichten, da nämlich selbe zum Nachtheile der Studenten ausgelegt wurden.

6 Uhr. Es verbreitet sich das Gerücht, die Soldaten miniren die Stadt, da eilen die Arbeiter in den Stadtgraben und hauen die Mauer ein, es zeigt sich jedoch das Gerücht als ein grundloses, zum Beweise aber dient es, von welcher gesundem Verstande jene sind u. es würde wahrlich nicht so schlecht um uns in Italien aussehn, wenn die Generale Männer aus dem Volke wären. Woher soll den im Wohlleben aufgefütterten Grafen der geschärfte Blick u. die Energie kommen? Ein anderer Theil der Arbeiter eilt zur Nordbahn, zerstört die große Laborbrücke und nimmt die Schienen zwei Stunden weit heraus, damit das Militär nicht schnell hertransportirt werden könne. — Die Arbeiter schließen die innigste Freundschaft mit dem andern Theile des Volkes, was wirklich einen herzerhebenden Anblick gewährt, alles untereinander, die wahrhaftigste Gleichheit und Freiheit, das ideale Ziel ist erreicht; das Wiener-Volk ist jetzt sehr mächtig, sehr stark; kommt der Kaiser baldigt, aber sehr bald wieder, so ist alles ruhig u. wir blühen(?) im Innern. Ueberhaupt muß man das Benehmen der Arbeiter loben, nicht der geringste Diebstahl geschieht, die größte Ruhe herrscht unter ihnen. — Beim Erzbischof steht es ganz so wie in den Tuilerien aus, Maurer u. Schlosser sehen nämlich aus den Fenstern heraus, die kostbaren Möbel zer schlagen, dienen zur Waffe auch auf der Universität wurden alle Bänke zu diesem Behufe zerhauen. — Die Theater sind zwei Tage hindurch gesperrt.

Den 27. Mai. In der Nacht wurden wir plötzlich aufgeschreckt, man hört sehr stark mit allen Glo-

fen Wiens Sturm läuten, die Leute werden allüberall von den Hausmeistern aufgeweckt, man ist auf das Außerste gefaßt, doch ward dies bloß durch ein leeres Gerücht veranlaßt, genug, wir hatten die Angst u. den Schrecken. Die Stadt ist Nachts eben so wie beim Tage besetzt, man lagert sich auf den Barrikaden, es werden Kesselfeuer gemacht, kurz der Anblick ist ein merkwürdiger und höchst interessanter. — Es kommen die Ungarn in großer Anzahl, wie sie es einst versprachen; heute, Samstag, sollen auch die Brüner kommen, die Verstärkung wird also immer größer, die Tyroser jedoch, wie man hört, sollen gegen uns, so wie Fürst Windischgrätz, ziehen, jedoch dürfen sie durchaus nichts erzielen u. was würde dann aus dem Kaiserhause? —

Samstag Früh. Die Arbeiter versammeln sich in großer Anzahl auf der Diberbastei, eine Musikkapelle zieht heran, es wird aufgespielt. Die Arbeiter tanzen mit ihren Mädchen u. Weibern. Wie wenig brauchen diese Leute, um sich zu vergnügen u. das Wenige gab man ihnen nicht! Wie sehr verdienen diese unsere Aufmerksamkeit, die wie erwähnt, ihnen zu Theil wird und zwar durch ein eigenes Ministerium. Der Volkshymne schreit man ein „Bivat,“ die Gemüthlichkeit der Wiener-Arbeiter zeigt sich also auch in diesem jetzt so füzlichen Punkte. Arn. Bodanzky.

Wien, 27. Mai. Gestern Nachmittag, um 3 Uhr verließ das Linien-Militär die Stadt und zog sich in die Kasernen zurück, die Wachen wurden von der Nationalgarde, den Bürgern und den Studenten besetzt, allein das Volk war hiemit noch nicht zufrieden, sondern verlangte binnen 24 Stunden die Entfernung des Militärs aus Wien und will nicht die Barrikaden verlassen und nicht früher die Waffen aus den Händen nehmen bis es geschehen. Gestern Abend wurden neue Barrikaden errichtet, die Eisenbahn-Brücke zerstört (weil man fürchtete, daß aus Böhmen Militär kommen könnte) und an die geschlossenen Gewölben die Worte „Heilig ist das Eigenthum“ oder „Ghret das Eigenthum“ angeschrieben. Um 12 Uhr Nachts wurde plötzlich mit allen Glocken Sturm geläutet und die Nachricht, Fürst Windischgrätz mit 3 Regimentern sei im Anzuge verbreitete sich überall, doch hat sich Gott sei Dank diese Nachricht nicht bestätigt und ist vom Ministerium auch als ungegründet erklärt worden. — Soyos, Collorebo und Montecucoli sollen gefangen gehalten werden, ob als Geißel oder als wirkliche Verräther ist nicht zu bestimmen. — Wien ist nicht mehr zu kennen, kein Wagen ist mehr in der Stadt, dort, wo man sonst vor Lärmen und Geräusch kein Wort verstehen konnte, herrscht Todesstille, überall Barrikaden, die Herrschaftshäuser und Gewölbe sind gesperrt und die Fahnen an den Häusern größtentheils verschwunden, dagegen liegen die Fenster voll Steine, um auf das Militär zu werfen und häufig liest man die Aufschrift: „Nieder mit den Aristokraten!“ Für die Arbeiter, die sich bis jetzt sehr musterhaft betrug, wird Geld gesammelt, die Bäcker geben Brot, die Wirthe Bier und viele Bürgerfrauen kochen für dieselben. Überall herrscht Ordnung und Sicherheit, möge auch bald die Ruhe zurück kehren; doch wie dieses geschehen soll, weiß Gott! K.

Theater- und Musik-Beitrag.

Wien, 25. Mai. Gestern trat Emil Devrient, der Erklärte der Damen u. aller Kunstfreunde, zum ersten Male als „Uriel Acosta“ im Carltheater auf, und wie voraus zu sehen war, mit dem günstigsten Erfolge. Emil Devrient ist noch derselbe, wie wir ihn vor zwei Jahren gesehen u. in der Rolle des Uriel Acosta fand er die beste Gelegenheit, seine Meisterschaft zu bewahren. Das Haus war für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse gut besetzt und wird auch gewiß bei den folgenden Rollen Devrients zahlreich be-

sucht werden, denn man wird einem Künstler wie Devrient nicht die Antipathie gegen das Carltheater entgegenstellen lassen. Der Gast wurde wenigstens zwölf Mal gerufen und auch Frau Pollert von Prag und die ersten Mitglieder des Carltheaters wurden mit vielem Beifall beehrt. K.

Mignon-Beitrag.

Triest, 23. Mai. Statt eines gewöhnlichen Blattes gab das „Journal des Destrer. Lloyd“ heute ein bloßes Bulletin über das Tagesereigniß, welches die Mehrzahl seiner Sezer und Drucker unter die Waffen ruft.

Morgens um 9 Uhr. Die neapolitanische Flotte, welche vor einigen Wochen in Ancona die Gifflstruppen für die insurgirten venetianischen Provinzen ans Land gesetzt hatte, später vor Venedig erschienen war, und unsere Flotille veranlaßt hat, die Blokade von Venedig aufzugeben, ist schon seit einigen Tagen in den Gewässern von Istrien sichtbar gewesen. — Die österreichische Flotille, welche ebenfalls an der Küste von Unteristriem kreuzte, kam gestern einer Abtheilung der neapolitanischen in die Nähe und ergriff diese Gelegenheit, sie anzusprechen. Die ihr erteilte Antwort war, daß man sich zu schlagen gedente. Unsere Flotille nahm hierauf ihre Stellungen ein und entsandte gestern Abends einen Dampfer, um hier Nachrichten zu bringen, welche um 10 Uhr eintraff. Der k. k. Militärkommandant ließ sofort ausrücken und alle Batterien beziehen. Auch die Nationalgarde war in voller Zahl auf den Beinen.

Um 1 Uhr Nachts waren die feindlichen Schiffe in halbkreisförmiger Stellung vor dem Hasen, jedoch in mehr als Schußweite mit freiem Auge wahrzunehmen. Allmählig verließen aber diese Schiffe wieder ihre Position; sie entfernten sich, und waren heute früh nicht mehr zu sehen. — Die Lloyd'schen Dampfboote wurden mittlerweile ausgesendet, um unsere Flotille aufzusuchen und die Schiffe derselben im Schlepptau hieher zu führen. In aller Frühe waren dieselben auch wohlbehalten im hiesigen Hasen eingelaufen. Sie brachten von der Höhe von Pirano kommend die Nachricht, daß die feindliche Flotte in der Nacht gänzlich verschwunden sei. Die Größe der feindlichen Flotte ist nicht ganz genau bekannt. Sie besteht aus neapolitanischen, sardinischen und venetianischen Schiffen und soll im Ganzen 16 Segelschiffe, darunter 4 Fregatten, 3 Briggs und 6 Dampfboote zählen.

2 Uhr Nachmittags. Die heute Morgen aus dem Gestirne entschwundene, vereinigte Flotte kam um 11 Uhr wieder zum Vorschein und ist seitdem im regelmäßigen aber wegen der Windstille langsamen Anrücken. Sämmtliche größere Schiffe unserer Flotille befinden sich auf hiesiger Rhede. Eine Fregatte und 2 Briggs sind in vorgeschriebener Stellung die nächsten zum Empfange des Feindes. Alle Batterien sind bezogen und sämmtliche Punkte, wo eine Landung versucht werden könnte, mit Truppen besetzt. Die Nationalgarde steht ebenfalls unter Waffen und sorgt für die innere Ruhe, die keinen Augenblick gestört ward. Die feindlichen Schiffe kommen näher. Man gewahrt unter denselben 5 Fregatten, 4 Briggs, 3 Korvetten, 5 Dampfer und mehrere kleinere Fahrzeuge. Diese bilden die vordere Linie. Im Hintergrunde unterscheidet man 5 andere Gruppen. Wir wissen jedoch nicht, ob sie zur feindlichen Flotte gehören. Es wird die Veranstaltung getroffen, daß die G. d. Vorräthe der hiesigen öffentlichen Kassen, dann die Depositen, die Metallvorräthe des hiesigen Bergwerk-Verschleißamtes auf das Kastell in Sicherheit gebracht werden.

Abends 6 Uhr. Wir erhalten in Abschrift folgenden Schreiben des Kontreadmirals der sardinischen, dann der vereinigten neapolitanischen u. venetianischen

Flotte Albini an den Befehlshaber der engl. Dampffregatte Terrible:

Geehrtester Herr!

Rhede von Triest, 23. Mai.

Indem ich die Ehre habe, Ihnen den Empfang Ihrer sehr geschätzten Zuschrift vom 23. Mai 1848 anzuzeigen, beehre ich mich zugleich, Sie in Kenntniß zu setzen, daß das Geschwader Sr. Majestät des Königs von Sardinien unter meinem Kommando sich in diesen Gewässern bloß zu dem Zwecke befindet, um unsern Handel gegen eine österreichische Kriegsmacht sicher zu stellen, die als eine, meiner Regierung feindliche, zu bekämpfen meine Pflicht erfordert.

Ich habe die Ehre etc. etc.

Der Kontreadmiral-Kommandant des Geschwaders Albini

Wir fügen hier noch bei, daß Albini mündlich versprochen hat, ohne vorausgegangene Anzeige keine feindliche Maßregel gegen die Stadt zu ergreifen.

Abends 7 Uhr. Die Aufregung der Vormittagsstunden ist einer ruhigen, besonnenen Thätigkeit gewichen, um sich so gut als möglich auf Eventualitäten vorzubereiten, die uns nach der obigen Erklärung des feindlichen Admirals wenigstens nicht ungewarnt werden überraschen können. Das Militär und die Nationalgarde entwickeln den größten Eifer, jenes in Befestigung der Molo's, Besetzung der nach dem Hasen führenden Straßen und Plätze, diese in der Aufrechthaltung der inneren Ruhe und Ordnung, welche den Tag über nicht im Geringsten gestört wurde. Feldmarschall-Lieutenant Ghyulay durchreitet so eben die Stadt und wird überall mit lautem Geyva begleitet.

Das englische Dampfboot „Antelope“, welches gestern mit Sir Stratford Caning nach Konstantinopel abgehen sollte, befindet sich noch in unserm Hasen.

Triest, 24. Mai. Unsere Lage hat sich seit gestern Abend nicht wesentlich verändert. Die feindliche Flotte liegt in der Bucht von Muggia, ungefähr zwei Kanonenschüsse vom Molo S. Teresa in einer bogenförmigen Stellung vor Anker.

Heute hat sich eine Deputation der hiesigen Konsulen an den Brod des sardinischen Kontreadmirals begeben, um ihm Vorstellungen von wegen der Interessen zu machen, welche dieselben zu vertreten haben. Wie wir hören, erwarten dieselben eine schriftliche Antwort; mündlich sollen ihnen die gegen den Befehlshaber des „Terrible“ gemachten Aeußerungen bestätigt worden sein.

Heute Nacht, gegen 12 Uhr, wurden von der Batterie in der Nähe des Fischerdorfes St. Bartolomeo drei bis vier Barken wahrgenommen, welche eine Landung vornehmen zu wollen schienen. Die zur Besetzung dieser Batterie aufgestellte vierte Territorialmiliz erhob ein so gut unterhaltenes Feuer, daß die Barken ohne weitere Demonstration wieder die hohe See zu gewinnen suchten.

S. G. der Feldzeugmeister Sr. August ist heute Nacht hier eingetroffen.

Neapel, 16. Mai. Am 15. Mai sollte das Parlament eröffnet werden. In der Nacht vom Sonntag auf Montag traten sehr viele Deputirte zusammen, um eine Abänderung der Eidesformel und andere Modifikationen des Verfassungsstatuts zu verlangen. Ferdinand weigerte sich. Auf dem Toledo und an anderen Orten wurden Barrikaden errichtet, um den Truppen, die Ferdinand in einer Zahl von mehr als 10,000 in der Stadt beisammen hatte, den Durchgang zu wehren. Ferdinand zeigte sich geneigt, den Forderungen nachzugeben; aber um 10 Uhr Morgens zogen alle Schweizer Truppen aus und positionirten sich in der Stadt. Man hörte Flintenschüsse. Man weiß nicht, ob die ersten von den Truppen oder von den bewaffneten Bürgern aus den Fenstern oder irgend einer Abtheilung der Nationalgarde abgefeuert

wurden. — Jetzt begann ein mörderischer Kampf, der bis sechs Uhr Nachmittags dauerte. Die Lazzaroni hatten gemeine Sache mit den Soldaten gemacht und wütheten noch mehr als sie. Ihre Messer waren tödtlicher als die Flinten und Kanonen. Sie waren noch wilder als die Schweizertruppen. Lazzaroni und Soldaten verschonten niemand, zertrümmerten alle Hausthüren, tödteten sämtliche Bewohner im Innern und plünderten sie gänzlich und dies, wie sie sagten, im Namen der santa fede. Die begangenen Gräueltaten lassen sich nicht schildern. Viele Paläste brannten ab, darunter der Palast Gravina. Die Wuth der Meuchler und Kannibalen war besonders gegen diesen Palast gerichtet; alle Möbel wurden zertrümmert, alle Gegenstände geraubt. Der Admiral Baudin hatte die Kanonen vom Hafen gegen den königlichen Palast gerichtet und gedroht zur Vertheidigung des Volkes 9,000 Mann auszuschiffen. (Also hatte auch Neapel seinen 15. Mai!)

Oray, 24. Mai. Dr. Lobpreis, der gestern von Görz hier anlangte, versichert, daß Herr F. J. M. Graf Nugent bedeutend erkrankt in Görz darniederliege in Folge seiner in den früheren Feldzügen erhaltenen Kopfwunde. Aus den Aeußerungen des tapfern ergrauten Feldherrn geht hervor, daß Treviso mit dem schwersten Geschütze und hinreichender Munition wohl versehen sei; die Einnahme dieses so festen Platzes würde bei dem Mangel an schwerem Belagerungsgeschütze unserer Seite leicht ein Opfer von 6000—7000 Mann gekostet haben; denn bei mehrmaliger Annäherung unserer so muthigen Truppen wurden sie jedes Mal mit einem wohlgenährten Feuer aus Zwölfpfündern empfangen. Der kluge Feldherr, dem unter den jetzigen Umständen ein jedes Soldatenleben theuer sein muß, hielt Kriegsrath mit seinem Generalstabe, und beschloß in Folge dessen mit der Belagerung in dessen einzuhalten. — Die Vereinigung mit Nadeßky schien alle andern Rücksichten zu überwiegen und dieselbe wird unterdessen sicher zu Stande gekommen sein, daher wir nächstens einem entscheidenden Hauptangriff entgegen zu sehen hoffen dürfen. Der in der Abendbeilage zur Wiener Zeitung Nr. 51 erwähnte Privatbericht, „daß die tapferen Grenztruppen ihn des Verathes beschuldigen“ dürfte bei Jedem, der die vielmals erprobte Tapferkeit, Anhänglichkeit und Treue des F. J. M. Grafen Nugent für seinen Kaiser kennt, somit wohl keinen Glauben finden.

(Frankenstein's Grazer Abendblatt.)

Lokal-Beitrag.

— Nach der Agramer Zeit. hätte die dortige Geistlichkeit, welche schon bei so vielen Gelegenheiten glänzende Beweise von Vaterlandsliebe gegeben, beschloßen, um die heilige Pflicht, dem Vaterlande, wenn ihm Verderben droht, alle Opfer zu bringen, und um dies dem Volke recht lebhaft vor Augen stellen zu können, ein eigenes Korps zu bilden. Wie befreundend dies beim ersten Anblick auch sein mag, so wäre das doch gewiß der schönste Zug der Geistlichkeit, welche sich zur Realisirung dieses Vorhabens nächstens in Agram versammeln wird.

— Letzter Sonntag war für unsere Kassehasenpolitiker ein trüblicher Tag; sämtliche Wiener u. ausländische Zeitungen blieben aus! Die großen Ereignisse von Wien erzählte man sich zwar mündlich, man glosirte darüber, Jeder auf seine Weise, aber man hatte nichts Schwarz auf Weiß. Und wie geht's in Italien? Ist Nugent ein Verräther oder bloß alt und krank? Was geschieht in Frankreich? Ist man mit der Nationalversammlung schon zufrieden? Was geht in Berlin vor und vor Allem, warum kamen Briefe aus Wien und keine Zeitungen? Ueber letztem Punkt gab man uns folgenden Aufschluß: Sämmtliche Eilwagen wurden am 26. Mai in Wien zu Barrikaden verwendet, so daß keiner übrig zur Abfahrt

blieb und man mußte sich in der Eile begnügen, bloß die Briefe auf leichten Postkassen zu expediren. Die schweren Zeitungspakete blieben zurück.

— Der größte Theil — so heißt es in dem letzten Erlasse des Justizministers an die Pesther Stadtbehörde — der größte Theil der Kerker in Pesth ist dunkel, feucht und sehr ungesund. Da werden schuldige und in Untersuchung stehende, obwohl noch nicht überwiesene Individuen eingesperrt; und die Bewohner der untern Kerker können, wegen Mangel an Wachen, bloß auf den verschlossenen unterirdischen Gang gelassen werden, um Luft zu schöpfen, die an solchem Orte keineswegs gesund sein kann. Ich weise daher die Stadtgemeinde darauf an, bis das Kerkerwesen im ganzen Lande zweckmäßiger eingerichtet sein wird, ohne Aufschub für Verbesserung des jetzigen Kerkerwesens Sorge zu tragen. Die Stadtbeamten (wir theilen bloß Auszüge aus diesem von edlem Menschlichkeitsgefühl diktierten Erlasse mit) sollen insbesondere darauf Acht haben, daß man das auf Gesundheit und Moralität so schädlich einwirkende Zusammenpressen mehrerer Individuen vermeide. Es sollen ferner Anstalten getroffen werden, daß die Gefangenen von Zeit zu Zeit unter genügender Bedeckung in die freie gesunde Luft kommen, und sollen die Stadtwachen nicht ausreichen, mögen sie vermehrt werden; ferner möge man streng dafür sorgen, daß ein Arzt die Kerker der Stadt täglich besuche und die Kranken sogleich in's Spital befördern lasse. — Am Schluß steht zwar der Minister ein, daß diese, wenn auch provisorischen Verbesserungen die, ohnehin bedeutenden Ausgaben der Stadt vermehren, daß es aber hier eine Sünde wäre, auf Kosten der Gerechtigkeit und Menschlichkeit sparen zu wollen.

— Petöfi ließ vergangenen Mittwoch seine Bibliothek versteigern und vermachte die dafür eingekommene Summe der Werbungs-Kassa. Korponal schenkte seine für Kriegsthaten erlangte Medaille, 30 Dukaten schwer, zu demselben Zwecke her. Die Grafen Széchenyi u. Batthyanyi haben ihr ganzes Silbergeschir auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt. Die Minister stellten der Landeskassa ihren Gehalt von einem Jahre zurück. Das National-Kasino übergab sein ganzes Silberzeug und ein Kapital von 20,000 fl. C. M. Die Stadt Szeged machte noch vor der Aufrufung einen Beitrag von 9600 fl. C. M. zu den freiwilligen Spenden.

— Die „Eleképek“ schlagen vor, die liegenden Kapitalen folgender Anstalten zum Besten des Vaterlandes in Beschlag zu nehmen: 1. Die Gold- und Silberschätze des Museums; zwar nur als Hypothek für die auszubehenden Materialanweisungen. 2. Die Zinsen des Kapitals der ungarischen Akademie, man hört und sieht so nichts von ihr. 3. Die Summe zum Josephs-Monumente. 4. Das in den Kirchen liegende Gold und Silber. Alles dies könnte das Land nach einigen Jahren wieder zurückstellen, wenn die Bergwerke es wieder reich gemacht hätten.

— Unter allen den bereits dargebrachten Opfern ist das großartigste das des Fürsten Paul Esterházy, nämlich seine Schatzkammer, welche allein vierzig Millionen werth ist.

— Da wir schon bei Aufzählung der Spenden sind, müssen wir noch eine erwähnen; in der letzten Sonnabend zu diesem heiligen patriotischen Zwecke gegebene Vorstellung im Dfner Sommertheater sind 115 fl. 41 kr. C. M. nach Abzug der Tageskosten als Reinertrag geblieben, welche Hr. Direktor Schmid bereits an Ort und Stelle abgeliefert hat. Dank dem eifrigen Manne! Erwähnen müssen wir noch, daß der Buchdrucker in Ofen, Martin Bagó, die Theateraffichen an diesem Tage unentgeltlich druckte.

— Ein junges aufstrebendes Talent, Hr. Wilh. Goldschmid, hat dem Komite der Pesther deutschen Schauspielergesellschaft ein von ihm verfaßtes Stück zur Aufführung eingereicht. Es heißt: „das schwarze Kreuz“ und ist ein treffendes Charaktergemälde.

— Die in diesen Blättern angekündigte Aufführung des neuen Stückes, im deutschen Theater, „Zensur u. Literatur“ von H. Mangold und G. Kohn, wird wegen Rückstand des Benefizes des Chorpersonales erst morgen, Mittwoch, zur Aufführung kommen.

— Samstag sah man in der großen Brückengasse einen betrunkenen Soldaten vom Fuhrwesen, wie er taumelnd auf dem Pferde saß, in Alles hineinsuhr u. doch durchaus nicht absteigen wollte, um einem Andern den Zügel

*) Soll das Ironie sein? Ann. d. U.berf.

zu übergeben. Seine Kameraden fuhren voraus und lachten nur, nicht achtend, welch Unglück der Betrunkene mit dem Fuhrwerke anrichten konnte.

— Wir machen die Behörde darauf aufmerksam, die Klöße der zum bevorstehenden Markte hier ankommenden Slaven untersuchen zu lassen, da es leicht möglich sein könnte, daß die Bauern auch hierher die in der obem Gegend geplünderten Sachen zum Verkaufe bringen.

— Gestern kamen hier die ausländischen Zeitungen zwar doppelt, aber die meisten Wiener nur vom 26. an. Am 27. scheinen in Wien nur wenige Zeitungen erschienen zu sein.

— Tolbi Janos, der ungarische Herkules, ist von seinem längeren Ausfluge ins Ausland, in seine Heimat zurückgekehrt, und gibt schon in der nächsten Woche, einem on dit zu Folge, eine große Kraftproduktion im Dfner Sommertheater.

— Man schreibt aus Klausenburg: „Einige Hundert junge Leute sind auf dem Wege von Pesth nach Klausenburg. Von Seiten unserer Jugend soll ihnen eine Deputation bis an den király hago entgegengehen. — Die Deputation wird die Fahne unserer Brüder mit der Aufschrift: „Union um jeden Preis“ entfalten. Wir hoffen, daß bei dieser Gelegenheit nicht nur unsere Jugend, ihre Hinneigung zu unsern ungar. Freunden offenbaren werde, sondern daß auch unser älteren Mitbürger ihre Bestrebungen herzlich unterstützen werden.“

— Es wäre ein Mal an der Zeit, daß das eine der schönsten u. lebhaftesten Stadttheile so sehr verunstaltet, u. den dortigen Verkehr hemmende Gebäude der Serviten in Pesth endlich aus dem Wege geräumt würde. Wir glauben, es ist schon seit einem halben Jahrhundert im Werke, den ehrwürdigen Patres ein anderes Domizil in Pesth anzuweisen, aber der unselige bürokratische Gang aller unserer Angelegenheiten und die hartnäckige Weigerung der jetzigen Pesther machten dieses löbliche Vorhaben stets scheitern, und Pesth muß im Mittelpunkte der Stadt eine todte Gebäulichkeit dulden, die derselben keinen Nutzen abwirft, die Straße verödet und verunstaltet und die Nachbarhäuser zum Schaden ihrer Eigenthümer mit in eine gewisse Leblofigkeit zieht. Die H. Patres thäten wohl am Besten, wenn sie auf diesen Platz, der zu etwas Besserm als seiner bisherigen Bestimmung verwendet werden könnte, freiwillig verzichten, denn, da die Bureaokratie doch nicht mehr leben soll, so könnte man sie bald dazu zwingen. Wenigstens sollten sie vorläufig die häßlichen Stallungen kassiren.

— Mitten unter den großen politischen Wirren, unter den überall Unheil verkündenden Aufregungen tröstet ein nigermaßen der Gedanke, daß wir Aussicht auf eine sehr gute Ernte im Vaterlande haben u. daß auf allen Kornmärkten des Landes die Preise des Getreides bedeutend zurückgehen. Vergleichen wir die heutigen Preise gegen die vom vorigen Jahre um diese Zeit, so werden wir schon einen höchst auffallenden Unterschied sehen — und doch wird noch ein ferneres bedeutendes Fallen erwartet. Wir geben hier zur bessern Vergleichung die Preise in Wieselburg, dem größten Fruchtplatze Ungarns, vom vorigen und diesem Jahre:

	Am 27. Mai 1847.	Am 25. Mai 1848.
Weizen	15—18 1/4 fl.	6 1/2—8 1/4 fl.
Halbfrucht	12—14 "	5—6 "
Korn	12—14 "	5—5 1/2 "
Gerste	9—10 "	3—4 "
Haser	5—5 1/2 "	2 1/2—2 3/4 "
Rufuruz	10—11 "	3 1/2—4 1/2 "

— Wahlen bei der Restauration des Stadtmagistrates in Ofen. Magistratsräthe: die H. Franz Kelder (mit 610 Stimmen), Karl Vaicly (560), Demeter Temesváry (818), Jos. Merodolich (604), Ant. Balash (788), Ladislav Paulovits (982), Karl Mary (897), Eduard Felcy (1013); Dbernotäre: Anton Mieslnay (603), Alois Weidinger (639); Dberiskal: Ludwig Kaspar (186); Buchhalter: Mangold (611); Archivar: Coit (429); Stadthypothek: Dr. Fremreiß (163); Stadt-Chirurg: Dr. Kis (533); Wizenotäre: Vertl (329), Eberling (500); Wizenotäre: Pervis (550), Gittenbach (490); Wizenotäre: Stadthauptmann: Ebenhöcht (605); Ingenieur: Barosly (318).

Herr Anton Gozon, dessen Adresse unbekannt, wird ergeblich gebeten, sich im Bureau der ersten k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Pesth einzufinden zu wollen, allwo man ihm eine Mittheilung zu machen hat.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Druckerei.

Beitsch

1848.



lag. Von den D ein Drittheil zum sen bedauerten m fen, was es für hätten, und ich könnte! Am krän ten übrigens die gen: „was ich wäre!“ und ob ic sprachen von me hörte ich auch wi flüster: „Hast sehen?“ — Der ganze Zeit vor G

Die letzte und noch für mich auf mich noch lange sonders noch ge und Haß erfüllte. gesagt, in das La daß eine ganz un den anlangte. Ich ich sonst mit nur Stimme, die ich himmlischen Spb hatte. Es war d Gott!“ zukt es r möglich sein, daß und im nächsten leisen schmeichelnd ste war herbeigei Dargan, anzustau line, „haben sie i entzglieder Platz nicht zu entzglied schen!“ erwiderte Heraus, Vater?“ f